

durch die Erziehung dem Kinde bis zum 7. Jahre hin Kräfte zuführen können für den physischen Leib, so sehen wir hier einen merkwürdigen Lebenszusammenhang. O, es ist nicht gleichgiltig für das spätere Leben des Menschen, was der Erzieher mit dem Kinde vornimmt. Nur diejenigen, die das Leben nicht zu beobachten verstehen, die wissen nichts von solchen Lebensgeheimnissen. Wer aber vergleichen kann frühestes Kindesalter mit demjenigen, was vom 35. Jahre an auftritt an freiem Wechselverkehr mit der Welt, mit alle dem, was wir einen Menschen nennen, der mit der Welt in offenen Verkehr treten kann, was wir einen offenen Charakter nennen, der eingeht auf die Welt, der nicht verschlossen in sich selber ruht, dem \forall können wir Wohltat über Wohltat zuführen, wenn wir in entsprechender Weise auf ihn wirken in der ersten Epoche seines Lebens. Was wir da zuführen dem Kinde an Freude des unmittelbaren physischen Lebens, an Liebe, die einströmt aus seiner Umgebung, das führt Kräfte dem physischen Leib zu, das macht ihn bildungsfähig, das macht ihn weich und plastisch gleichsam. Und so viel Freude, so viel Glück, so viel Liebe wir dem Kinde in dieser ersten Epoche seines Lebens zuführen, umso weniger Hindernisse und Hemmnisse hat der Mann, hat der Mensch dann später, wenn er aus seiner Bewußtseinsseele heraus durch die Arbeit des Ich, das auf der Bewußtseinsseele wie auf eine Saite spielt, einen offenen, einen freien, mit der Welt in Wechselwirkung tretenden Charakter bilden soll. Alles das, was wir an Unliebe, was wir an finsternen Lebensschicksalen, an Schmerz ertragen lassen das Kind bis zum 7. Jahre, das verhärtet seinen physischen Leib und das alles schafft Hindernisse für das spätere Lebensalter. Und in dem gekennzeichneten späteren Lebensalter tritt dann das auf, was man einen verschlossenen Charakter nennen kann, der in seiner Seele sein ganzes Wesen versperrt und nicht zu einem

freien offenen Verkehr mit all den Eindrücken der Aussenwelt kommen kann. So geheimnisvoll sind die Zusammenhänge im Leben.

Und wiederum gibt es Zusammenhänge zwischen dem Aether- oder Lebensleib und demjenigen, was in der zweiten Lebensperiode, vom 7. Lebensjahre ~~sich~~ ~~bis~~ bis zum 14. Lebensjahre sich besonders ausbildet, dem man da die Kräfte zuführen kann. Zwischen dem Aetherleib und der Verstandes- oder Gemütsseele besteht ein Zusammenhang. In der Verstandesseele ruhen die Kräfte, die durch das Spiel des Ichs auf dieser Seele entlockt werden können und die man nennen kann alle die Kräfte, die den Menschen zu einem Menschen der Initiative, des Mutes machen oder zu einem Menschen der Feigheit, der Unentschlossenheit, der Lässigkeit machen. Je nachdem das Ich stark oder schwach ist und gerade die Kräfte der Saite auf dem Instrumente in Bewegung zu setzen vermag, je nachdem lebt sich der Mensch als feiger oder mutvoller Charakter dar. Dann aber, wenn der Mensch die beste Gelegenheit hat, durch das Wechselverhältnis mit dem Leben diese Eigenschaften der Verstandes- oder Gemütsseele sich besonders einzuprägen, sie besonders zu einem festen Charakter zu machen, dann kann er Hemmnisse und Hemmnisse finden an dem, was sein Aether- oder Lebensleib ist. Bringen wir aber dem Aether- oder Lebensleibe zwischen dem 7. und 13., 14. Jahre alles dasjenige bei, was ihn durchdringen kann mit solchen Kräften, an denen im späteren Leben ihm kein Widerstand erwächst, dann haben wir für die Erziehung des jungen Menschen zwischen dem 7. und 13. Jahre das getan, wofür er uns innig danken muss, gerade vom 28. bis 35. Jahre. Eben wenn wir einem Menschen die Möglichkeit geben zwischen dem 7. und 13. Jahre neben uns zu stehen so, daß wir ihm eine Autorität sein können, daß wir ihm persönlich ein Wahrheitsträger sind, wenn in diesem Alter, für welches Autorität etwas besonders Heilsames

ist, wir da als Lehrer, als Erzieher, als Eltern neben den jungen Menschen so stehen, daß dieser sich sagt: Dasjenige, was die uns darleben, das ist wahr! Dann steigern wir die Kräfte des Aetherleibes so, daß der Mensch in dem späteren Lebensalter, das charakterisiert worden ist, am wenigsten Widerstand findet am Aether- oder Lebensleib und daß er dann zu dem werden kann, was er etwa nach seinem starken Ich sein kann, ein mutvoller Mensch mit Initiative. Ja, wir können also durch diese geheimnisvollen Zusammenhänge des Lebens, wenn wir sie kennen, in ungeheuer heilsamer Weise auf den Menschen einwirken.

Es ist in unserer chaotischen Bildung verloren gegangen das Bewusstsein von solchen Zusammenhängen, die man instinktiv früher gekannt hat. Da, kann man sagen, kann man immer mit Wohlbehagen betrachten, was noch ältere Lehrer wie aus einem tiefen Instinkte oder aus Inspiration heraus über diese Dinge gewußt haben. Da muss man sagen: Die alte Rotteck'sche Weltgeschichte mag heute da und dort überholt sein. Wenn man aber mit Menschenverständnis diese alte Rotteck'sche Weltgeschichte in die Hand nimmt, die wir, als wir jung waren, in den Bibliotheken unserer Väter gefunden haben - denn da wurde sie gelesen - so findet man eine eigentümliche Darstellungsweise, eine Darstellungsweise, die zeigt, daß jener Badensische Lehrer, der in Freiburg Geschichte gelehrt hat, die Geschichte nicht nur trocken und nüchtern mitteilte den Menschen. Wenn man bloss das Vorwort liest zu dieser Rotteck'schen Weltgeschichte, die ihrem Geist nach etwas Ausserordentliches ist, dann hat man das Gefühl: Das ist ein Mensch, der spricht zu der Jugend so, daß er das Bewußtsein hatte: Du mußt dem Menschen in diesem Alter - zwischen 14 und 21 Jahren, wo der Astralleib zur Entwicklung kommt - die Kräfte zuführen, die man benennen kann als Δ Kräfte, die hervor-

gehen aus schönen, grossen Idealen. Ueberall sucht Rotteck herauszuholen dasjenige, was den Menschen erfüllen kann mit der Größe der Ideen der Helden, mit Begeisterung für das, was Menschen gewollt, gelitten haben im Verlaufe der Menschheitsentwicklung. Und solch ein Bewußtsein hat seine volle Berechtigung. Denn dasjenige, was in dem menschlichen Astralleib in diesem Lebensalter zwischen dem 14. und 21. Jahre in solcher Art hineingegossen wird, das kommt unmittelbar nachher der Empfindungsseele zu gut, wenn das Ich im freien Wechselspiel mit der Welt arbeiten will, den Charakter erarbeiten will. In der Empfindungsseele wird eingepägt, d. h. dem Charakter wird einverleibt dasjenige, was an hohen Idealen, an Begeisterung in die Seele geflossen ist. Das wird dem Ich selber einverleibt, das wird dem Charakter aufgepägt.

So sehen wir, wie in der Tat dadurch, daß in einer gewissen Weise die menschlichen Hüllen, der physische Leib, der Aether- oder Lebensleib, der Astralleib, noch plastisch sind, daß sie durch die Erziehung dennoch dieses oder jenes beigefügt erhalten können in der Jugend, sie dadurch möglich machen, daß der Mensch an seinem Charakter später arbeitet. Wenn das Nötige nicht geschehen ist, dann wird es schwierig, an dem Charakter zu arbeiten, da sind dann die stärksten Mittel notwendig, da ist dann, wenn der Mensch arbeiten will an seinem Charakter, notwendig, daß er dann ganz bewußt sich hingibt einer tief innerlichen meditativen Betrachtung gewisser Eigenschaften und Gefühle, die er bewußt einpägt in das Seelenerleben. Solch ein Mensch muss versuchen, die Kulturströmungen, die als Bekenntnisse z. B. religiöser Art nicht nur sprechen wollen wie Theorien, inhaltlich zu erleben. Den großen Weltanschauungen, dem, was uns hineinführt im späteren Leben noch mit unseren Begriffen und Empfindungen, mit unseren Ideen in die grossen unfas-

senden ~~Ideen~~ Weltengeheimnisse, müssen wir uns wieder und wieder hingeben, nicht nur in einer einmaligen Betrachtung. Wenn wir in solche Weltengeheimnisse uns vertiefen können, uns ihnen immer wieder und wiederum gerne hingeben, wenn uns solche Weltengeheimnisse eingeprägt werden in Gebeten, die wir tagtäglich wiederholen, dann können wir selbst im späteren Leben durch das Spiel des Ichs unseren Charakter noch umprägen.

Das erste dabei ist, daß der Mensch also dasjenige, was seinem Ich einverleibt ist, was sein Ich sich erobert, in seine Seelenglieder, in die Empfindungsseele, in die Verstandes- oder Gemütsseele und in die Bewußtseinsseele hineinprägt. Nun kann der Mensch im allgemeinen nicht viel, vermag der Mensch nicht viel über die äussere Leiblichkeit. Wir haben gesehen, daß der Mensch sozusagen eine Grenze hat an der äußeren Leiblichkeit, daß ~~da~~ sie da ist mit gewissen Anlagen. Aber wenn wir genauer beobachten, so sehen wir, dass allerdings diese Grenze dennoch zuläßt, daß der Mensch auch zwischen Geburt und Tod an seiner äusseren Leiblichkeit arbeitet. Wer würde nicht schon beobachtet haben im Leben, wie ein Mensch, der wirklich tieferen Erkenntnissen sich z. B. durch ein Jahrzehnt hingibt, solchen Erkenntnissen, welche nicht graue Lehre ~~bleiben~~ bleiben, sondern die sich umgestalten in Lust und Leid, in Seligkeit u. Schmerz, die ingrunde erst dadurch zu wirklicher Erkenntnis werden und sich mit dem Ich verweben - wer würde nicht beobachtet haben, daß da selbst die Physiognomie, die Geste, das ganze Gebahren des Menschen sich umändert, wie sozusagen das Arbeiten des Ich bis in die äussere Leiblichkeit hineingeht! Aber viel ist es nicht, was da der Mensch durch das, was er ersich im Leben zwischen Geburt und Tod erwirbt, in seine äussere Leiblichkeit einprägen kann. Das meiste ist etwas, demgegenüber er verzichten muss, das er sich aufbewahren muss für ein nächstes Leben. Dafür bringt der Mensch

mancherlei aus früheren Leben mit und kann, wenn er sich die inneren Fähigkeiten dazu erwirbt, das steigern durch das, was er sich zwischen Geburt und Tod erwirbt.

Und so sehen wir, wie der Mensch bis in die Leiblichkeit hinein arbeiten kann, wie sozusagen der Charakter nicht bloss sich begrenzt im inneren Seelenleben, sondern herausdringt in die äusseren Leibesglieder. Dasjenige am Menschen, in dem sich besonders ausprägt sozusagen das Aeußerste seines innersten Charakters, das ist sein mimisches Spiel, das ist in zweiter Linie dasjenige, was wir nennen können seine Physiognomie, und das ist drittens dasjenige, was wir nennen können die plastische Bildung der Knochen seines Schädels, dasjenige, was uns in der Schädelkunde entgegentritt.

Wenn wir uns nun fragen: Wie kommt der Charakter des Menschen bis in der Aeußerlichkeit, in seiner Geste, seiner Physiognomie, seiner Knochenbildung zum Ausdruck, so haben wir dazu wieder einen Anhaltspunkt durch jene geisteswissenschaftliche Vertiefung in die menschliche Wesenheit, die sagen kann: das Ich arbeitet bildend zunächst an der Empfindungsseele, die umschließt Triebe, Begierden, Leidenschaften, dasjenige, was man innere Impulse des Willens nennen kann. Dasjenige, was das Ich auf dieser Saite des Seelenlebens sich erspielt, das kommt dann im Aeußeren in der Geste zur Darstellung. Was in der Empfindungsseele als Charakter innerlich sich auslebt, offenbart sich nach außen in der Mimik, in der Geste. Und wir können sagen, daß uns diese Geste von dem Innern des Menschen gerade in Bezug auf seinen Charakter viel verraten kann; denn es ist so: wenn beim Menschen auch vorzugsweise aus seinem Charakterwesen heraus das Ich in der Empfindungsseele arbeitet, so spielt doch das, was das Ich gleichsam anschlägt auf der Saite der Empfindungsseele in die ~~A~~ anderen Seelenglieder hinein. Wenn das

Ich vorzugsweise an der Empfindungsseele arbeitet, dann klingt besonders stark die Empfindungsseele, und es müssen mitklingen die andern. Das drückt sich aber in der Geste aus. Wenn die Empfindungsseele so bearbeitet wird, daß deutlich hervorgeht: dieses Ich lebt nur ganz in der Empfindungsseele, kümmert sich nicht um die höheren Glieder, wo der Mensch sich ganz gehen läßt, dann sehen wir das auch an der Geste. Alles dasjenige, was sich im gröbsten Stile bloss in der Empfindungsseele ausprägt, kommt in der Geste zum Erscheinen im menschlichen Unterleib. Wer sich in Wohlbehagen auf den Bauch klopft, bei dem können wir genauer sehen, wie er ganz lebt mit seinem Charakter in der Empfindungsseele eingeschlossen, wie wenig bei ihm zum Ausdruck kommt von demjenigen, was seine Willensimpulse sind in den höheren Seelengliedern. Wenn aber das Ich auch in der Empfindungsseele vorzugsweise lebt, doch aber in dieser Empfindungsseele so lebt, daß das, was es an Trieben, Begierden, an Willensentschlüssen in dieser Empfindungsseele auslebt, heraufschlägt in die Verstandesseele, dann kommt das in der Geste zum Ausdruck, die sich auf dasjenige Organ des Menschen bezieht, das vorzugsweise der äussere Ausdruck ist für die Verstandes- oder Gemütsseele: hier in der Gegend des Herzens. Daher sehen wir bei denjenigen Menschen, die den sogenannten Brustton der Ueberzeugung haben, die aus ihren Empfindungen heraus ~~z~~ zwar sprechen, aber imstande sind, diese Empfindungen doch umzuprägen in Worte, daß sich das so ausdrückt, daß sie sich ans Herz schlagen. Nicht aus der Objektivität des Urteils heraus reden sie, sondern aus Leidenschaft. Wir können den leidenschaftlichen ~~Charakter~~ Charakter, der aber heraufschlägt in die Verstandesseele, wir können den Menschen, der so ganz in der Empfindungsseele zwar drinnen lebt, der aber durch sein starkes Ich fähig ist, die Töne heraufschlagen zu lassen in die

Verstandesseele, dann erkennen, wenn er sich besonders breit hinstellt. Es gibt Volksredner, die den Daumen in die Westenlöcher hineinstecken und sich breit vor das Publikum hinstellen. Die sind diejenigen, die aus der unmittelbaren Empfindungsseele heraus sprechen, die dasjenige, was sie egoistisch, ganz persönlich, nicht aus der Objektivität heraus empfinden, umprägen in Worte, aber jetzt mit der Geste - Daumen in den Westenlöchern - bekräftigen.

Die Menschen, welche heraufklingen lassen dasjenige, was in ihrer Empfindungsseele vom Ich aus geprägt und angeschlagen ist, bis in die Bewußtseinsseele, sind diejenigen, die durch ihre Geste an dem Organ arbeiten, das insbesondere der äußerliche Ausdruck der Bewusstseinsseele ist; es sind diejenigen Menschen, welche es anzeigen, wenn sie es besonders schwer haben, das, was sie innerlich fühlen, zu einer gewissen Entscheidung zu bringen; es erscheint uns wie ein äußerlicher Abdruck dieser Entscheidung, wenn der Mensch den Finger an die Nase legt, wenn er das ganz besonders andeuten will, wie schwer es ihm wird, aus den Tiefen der Bewußtseinsseele das zu heben.

Und so können wir sehen, wie das, was eigentlich in den Seelengliedern sich ausprägt als die charakterisierte Arbeit des Ichs sich hinaus ergießt bis in die Geste.

Wir können aber sehen, wenn der Mensch vorzugsweise in der Verstandes- oder Gemütsseele lebt, was also schon mehr dem menschlichen Innern zu liegt, was sozusagen am Menschen nicht von außen bestimmt ist, worunter er nicht sklavisch seufzt, was mehr sein Eigentum ist, wie das sich kundgibt im physiognomischen Ausdruck namentlich seines Gesichtes. Wenn das Ich die Saite der Verstandesseele anschlägt, diese aber hinunterklingt in die Empfindungsseele, wenn Δ sozusagen der Mensch zunächst zwar fähig ist zu leben

mit seinem Ich in der Verstandesseele, aber alles, was dann darinnen ist, sich hinunterdrückt in die Empfindungsseele, wenn sein Urteil ihn so durchdringt, daß er erglüht für sein Urteil, dann sehen wir, wie das sich ausdrückt in der zurücktretenden Stirn, in dem vortretenden Kinn. Was eigentlich in der Verstandesseele erlebt wird und nur hinunterklingt in die Empfindungsseele, das drückt sich aus an den unteren Partien des Gesichtes. Wenn der Mensch dasjenige entfaltet, was gerade die Verstandes- oder Gemütsseele entfalten kann, den Einklang zwischen dem Aeüßeren und dem Inneren, wo weder der Mensch durch inneres Grübeln verschlossen, noch durch völliges Hingebensein leer wird im Innern, wo ein schöner Einklang ist zwischen dem Aeüßeren und Inneren, wenn also vorzugsweise das Ich in seiner Charakterprägung in der Verstandesseele lebt, so drückt sich das in der Mittelpartie des Gesichtes, dem äußeren Ausdruck für die Verstandes- oder Gemütsseele aus. Und hier können wir sehen, wie fruchtbar Geisteswissenschaft wird für die Kulturbeachtung. Geisteswissenschaft zeigt, daß die aufeinander folgenden Eigenschaften auch bei den aufeinanderfolgenden Völkern in der Weltentwicklung ganz besonders sich ausprägen. So war die Verstandes- oder Gemütsseele insbesondere im alten Griechentum ausgeprägt. Da war jener schöne Einklang zwischen dem Aeüßeren und dem Inneren da, da war das vorhanden, was man in der Geisteswissenschaft nennt den charaktervollen Ausdruck des Ichs in der Verstandes- oder Gemütsseele. Bei den Griechen tritt uns daher in der äusseren Gestaltung die griechischen ^{Nase} ~~Mase~~ in ihrer Vollendung entgegen. Wahr ist es, daß wir solche Dinge erst verstehen, wenn wir das Aeüßere, das in die Materie Geprägte begreifen in seinem Hervorgehen aus den geistigen Untergründen. - Und der physiognomische Ausdruck, der sich ergibt, wenn der Mensch dasjenige, was vorzugsweise in der

Verstandes- oder Gemütsseele lebt, heraufbringt bis zum Wissen, wenn er es auslebt in der Bewußtseinsseele, dann ergibt sich die hervortretende Stirne. In diesem physiognomischen Ausdruck liegt die Offenbarung der Verstandes- oder Gemütsseele. Daher drückt sich dies in einer besonderen Stirnbildung aus, gleichsam hinaufströmend, was das Ich arbeitet in der Verstandesseele in die Bewußtseinsseele.

Wenn aber der Mensch ganz besonders lebt mit seinem Ich, so daß er charaktervoll dasjenige, was das Wesen des Ich ist, in seiner Bewußtseinsseele selbst ausprägt, dann kann er z. B. das, was das Ich anschlägt auf der Saite der Bewußtseinsseele, hinunterdrängen in die Verstandes- oder Gemütsseele und in die Empfindungsseele. Dieses letztere ist eine gewisse höhere Vollendung der menschlichen Entwicklung. Nur in unserer Bewußtseinsseele können wir durchdrungen werden von den hohen sittlichen Idealen, von den großen Erkenntnisüberblicken über die Welt. Das alles muss in unserer Bewußtseinsseele leben. Dasjenige, was das Ich der Bewußtseinsseele an Kräften gibt, damit diese Erkenntnis, Ueberblick über die Welt gewinnen kann, dasjenige, was das Ich der Bewußtseinsseele geben kann, damit in dieser leben können hohe sittliche Ideale, hohe ästhetische Anschauungen, das kann herunter sich drücken und kann Enthusiasmus, Leidenschaft werden, was man nennen kann innere Wärme der Empfindungsseele. Es tritt das ein, wenn der Mensch erglühen kann für dasjenige, was er erkennt. Dann ist das das Edelste, wozu sich der Mensch zunächst erheben kann, wiederum heruntergebracht bis in die Empfindungsseele. So erhöht der Mensch die Empfindungsseele, wenn er sie durchströmen läßt mit demjenigen, was erst in der Bewußtseinsseele vorhanden ist. Dasjenige, was wir allerdings so in der Bewußtseinsseele erleben, was als der Ideal-Charakter erschei-

nen kann durch die Arbeit des Ich in der Bewußtseinsseele, das kann, weil unsere äusserliche Leiblichkeit durch die Anlagen, die wir bei der Geburt mitbringen, begrenzt sind, zwischen Geburt und Tod nicht hineingeprägt werden in die menschliche Leiblichkeit. Demgegenüber müssen wir verzichten, es in die Leiblichkeit hineinzuprägen.

Das kann ein Ausdruck werden eines edlen Seelencharakters, aber bis in einen Ausdruck der äußeren Leiblichkeit können wir es nimmermehr hineinbringen. Wir müssen es mitnehmen durch die Pforte des Todes. Dann aber ist es die mächtigste Kraft für das nächste Leben. Was wir mitgenommen haben an hohen sittlichen Idealen u. was wir durchfeuert haben in der Empfindungsseele mit jener Leidenschaft, die erglühen kann für hohe sittliche Ideale, von jenem Eifer, der für Erkenntnisüberblick, was wir so in die Empfindungsseele gegossen haben und was wir mitnehmen können durch die Pforte des Todes: das können wir hinübertragen in das neue Leben, und da kann es die mächtigste plastische Kraft entwickeln. Wir sehen im neuen Leben in demjenigen, was wir die Schädelbildung, die verschiedenen Erhöhungen und Vertiefungen des Schädels nennen, zum Ausdruck kommen, was wir an hohen sittlichen Idealen uns erarbeitet haben. So sehen wir überleben bis in die Knochen hinein dasjenige, was der Mensch aus sich gemacht hat. Daher müssen wir auch erkennen, daß alles, was sich bezieht auf die Erkenntnis der eigentlichen Knochenbildung des Schädels, auf die Erkenntnis der Erhöhungen und Vertiefungen im Schädelbau, daß das zu schließen erlaubt auf den Charakter, daß das individuell ist. Es ist Hohn, wenn man glaubt, allgemeine Schemen, allgemeine typische Grundsätze aufstellen zu können für die Schädelkunde. Nein, so etwas gibt es nicht! Für jeden Menschen gibt es eine besondere Schädelkunde; denn dasjenige, was er als Schädel mitbringt, bringt er sich aus vorhergehenden Leben mit,

und das muss man bei jedem Menschen neu erkennen. So gibt es hierfür keine allgemeine Wissenschaft. Nur Abstraktlinge, die alles auf Schemen bringen wollen, die können Schädelkunde im allgemeinen Sinne begründen wollen. Derjenige, der weiß, daß das dem Menschen bis in die Knochen hinein formt, wie geschildert wurde, der wird nur von einer individuellen Erkenntnis des Menschen am Knochenbau sprechen können. Damit haben wir auch etwas in dieser Schädelbildung des Menschen, was bei jedem Menschen anders ist, und wofür wir einen Grund immer im Einzelleben finden. In der Schädelbildung können wir greifen dasjenige, was man Wiederverkörperung nennt; denn in den Formen des menschlichen Schädels greifen wir dasjenige, was der Mensch in früheren Leben aus sich gemacht hat. Da wird Reinkarnation oder Wiederverkörperung handgreiflich. Man muss nur erst wissen, wo man die Dinge in der Welt aufzugreifen hat. So sehen wir, daß man dasjenige, was in einer gewissen Weise aus dem menschlichen Charakter herauswächst, bis in das ^{re} härteste Gebilde hinein seinem Ursprung nach zu suchen hat.

So sehen wir im menschlichen Charakter ein wunderbares Rätsel vor uns stehen. Wir haben anfangen können, diesen menschlichen Charakter zu schildern, wie das Ich ihn prägt in den Gebilden der Empfindungsseele, Verstandes- oder Gemütsseele u. Bewußtseinsseele. Wir sahen dann, wie dasjenige, was das Ich in diesen erarbeitet, sich hineinprägt in die äußere Leiblichkeit bis in die Gesten, in die Physiognomie, ja bis in die Knochen hinein. Und indem das Menschenwesen von der Geburt zum Tode und zu einer neuen Geburt geführt wird, sehen wir das innere Wesen am Äußeren arbeiten, dem Menschen aufprägend seinen Charakter für das innere Seelenleben, für dasjenige, was wiederum das äußere Bild und Gleichnis für dieses Innere ist, selbst für den äusseren Leib. Und so begreifen

wir wohl, wie es uns tief ergreifen kann, wenn wir sehen in Laokoon sozusagen den äusseren Leibescharakter auseinander fallen in die einzelnen Glieder, wir sehen gleichsam das Verschwinden des Charakters, der zum Wesen des Menschen gehört, an der äusseren Geste an diesem Kunstwerk. Hier haben wir vor uns, was uns so recht das Herausarbeiten in die Materie erweist, und umgekehrt wiederum etwas, was uns zeigt, wie die Anlagen, die wir von früher mitgebracht haben, uns bestimmen; wie in der Tat für ein Leben lang die materielle Ausgestaltung für den Geist bestimmend ist, und wie der Geist, indem er das Leben zersprengt, in einem neuen Leben jenen Charakter zum Ausdruck bringen kann, den er als Frucht für das neue Leben erwirbt. So tritt uns so recht entgegen etwas wie eine Stimmung, die anklingt jener Stimmung Goethes, die er empfand, da er Schillers Schädel in der Hand hielt und sagte:

"In den Formen dieses Schädels sehe ich materiell den Geist eingepägt; charaktervoll eingepägt, was mir entgegentönte in den Dichtungen Schillers, in den Worten der Freundschaft, die so oftmals zu mir geklungen haben; ja hier sehe ich, wie Geist in der Materie arbeitete. Und wenn ich dieses Stück Materie betrachte, so zeigt es mir in seinen edlen Formen, wie frühere Leben dasjenige vorbereiteten, was mir in Schillers Geist so gewaltig entgegenleuchtete!"

So lehrt uns seine Charakterbetrachtung wiederholen als eigene Ueberzeugung den Ausspruch, den Goethe der Betrachtung von Schillers Schädel gegenüber getan hat:

"Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,

Als daß sich ^{Gott} Geist-Natur ihm offenbare!

Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,

Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre!"